

# Systemmöbel, Kontor und Lust

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119665>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Systemmöbel, Kontor und Lust

**An Möbelkonzepten fürs Büro lässt sich ablesen, wie Welt ist und wie sie sein sollte. Da steht Solid-schweizerisches der Marke «Bundesverwaltung» neben dem Büro-Organismus der Systemdesigner und der Idee der Versöhnung von Arbeit und Lust. Adalbert Locher hat Carmen und Urs Greutmann, Andreas Bürki und Rolf Fehlbaum besucht.**

Das Konzept kam damals, Mitte der achtziger Jahre, zur rechten Zeit. Die Dreifaltigkeit hiess Expansion, Kommunikation, Integration. Wer versprach, das Kabeldurcheinander im Büro in den Griff zu kriegen, schwamm obenauf. So das Duo Carmen Bolzern und Urs Greutmann mit dem System «Cre-activ». Ihr zentraler Gedanke: das Büro entlang seines elektrischen Nervs zu organisieren. Das Bild für ihre Entwurfsidee: der Baum. Stamm und Äste – das ist der Kabelkanal, Tragelement und Nerv in einem. An ihm hängen Tischblätter, Container und Mitarbeiterinnen, und in seinem Mark fliesst Information.

Den beiden Designern schwebte vor, mit ihrem System soziale Strukturen zu beeinflussen: Optisch dominant verbindet der Kanal die einzelnen Arbeitsinseln und signalisiert, etwa in einem Grossraumbüro, Zusammengehörigkeit. Von der Datatypistin bis zum Chef arbeiten alle am selben Arbeitsplatz-System – der hierarchiekritische Gedanke wird laut Greutmann unterstützt, indem nur wenige Oberflächenmaterialien angeboten werden.

«Cre-activ», seit Mitte der achtziger Jahre auf dem Markt, wurde schnell zum Erfolg: 40 000 Einheiten wurden bisher verkauft. Carmen und Urs Greutmann-Bolzern, eben erst diplomiert, erhielten dafür mehrere Preise und Einlass in die kleine Gruppe erfolgreicher Schweizer Designer. Das sozial-utopische Beiwerk des klugen Systems sieht Urs Greutmann heute realistischer: «Wir stellten fest, dass Hierarchien gleichwohl am Möbel abgebildet werden. Zwar gibt es Chefbüros, die mit «Cre-activ» ausgestattet sind. Aber dem Repräsentationsbedürfnis scheint es nicht zu genügen.» Inzwischen haben die Greutmanns für Denz & Co. die exklusive Linie «Prodomo» entworfen. Sie spielt mit Signalen aus dem Wohnbereich und verspricht «Kultur dank angewandter Kunst». Ob da ein Seitenblick auf Vitra im Spiel ist?

## Bürolust

Der Vitra-Chef Rolf Fehlbaum sieht sich als Versöhner von Widersprüchen: «Das Büro könnte der Ort sein, der die Gesamtheit des Lebens spiegelt.» Darum darf das Möbel dieses Büros kein Büromöbel sein. Die Eindimensio-

nalität der Arbeitswelt, von Systemdesignern wie den Greutmanns akzeptiert und positiv besetzt, findet Fehlbaums Kritik: «High-Tech-Stationen suggerieren Bedeutsamkeit, wo keine ist. Mit «Metropol» wollten wir ausbrechen aus der Monotonie des System-Prinzips. Das wird nur zu gerne zum System-System, wo sich die Funktionalität in den Vordergrund schiebt. Technik stilisieren ist aber uninteressant.» Die Maschine im Büro habe keine Geschichte, die Geschichte des Möbels hingegen sei «unendlich lang». Anknüpfen also beim Archetypischen von Stuhl und Tisch. Das Rezept der beiden Designer Mario Bellini und Dieter Thiel: Vier säulenartig betonte Beine und ein Blatt behaupten: Tisch! Kreationen in der hochangesiedelten Designtradition des Hauses behaupten Stuhl, Editionsstücke (vitra Edition) in kleiner Auflage wollen Lebensart herstellen. Das Ganze wird kulturell aufgeladen – in Erinnerung etwa die Anzeigenkampagne, die Prominenz der Künste auf Vitra-Stühlen zeigt.

Die Botschaft, dass viel Geschichte über den Gegenständen schwebt, wird auch im Weiler Stuhlmuseum, in Frank Gehrys Design-Kirche, permanent zelebriert. Der Industrielle Fehlbaum, der einst in linken Studentenzirkeln verkehrte und seine Doktorarbeit über den Frühsozialisten Saint-Simon schrieb, hat das Mäandrieren inzwischen zum Prinzip erhoben. Nicht nur im Büro überlagert er Welten: Während meines Besuchs im Museum erklingen Choräle zur Ausstellung von Borek Sipek, böhmisches Glas wird auf einem goldenen Altar präsentiert, Stühle in limitierter Auflage dämmern im Halbdunkel. Sakrale versus industrielle Zeichen: Im Museum wirkt Sipeks Büro-Objekt als Kanzel, im Showroom, umgeben von Industrieprodukten, als handwerklich höchstklassiges Refugium für den Chef. Solchen Seiltänzen über den klassischen Konfliktfeldern von Arbeit und Lust, von Heimat im Haus und Entfremdung im Beruf, begegnet ein anderer Designer mit Argwohn.

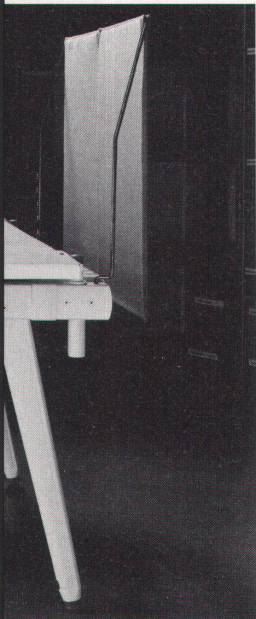
## Möbel nicht entscheidend

Der Berner Andreas Bürki zum Beispiel, vom Werdegang her einer, der die Niederungen der Arbeitswelt aus eigener Anschauung kennt, hält wenig von ästhetisierenden Turnübungen im Büro. «Das Büromöbel braucht nicht zu positionieren. Wichtiger ist mir, dass die Benutzer mit der Veränderbarkeit umgehen können, ohne dass sie Angst haben müssen, einen Kanon zu verletzen.» Design hat wohl mit Gegenständen zu tun, aber nicht nur: «Machen wir uns nichts vor: Die Möblierung spielt für das Arbeitsklima eine untergeordnete Rolle. Hingegen zählt



jede kleine, persönliche Freiheit.» Die Freiheit bei Bürkis Möbeln liegt darin, den Raum nicht zu besetzen. Funktional und ergonomisch optimiert, haben sie etwas von der Genügsamkeit eines Kontors. Bürki, befragt nach «Opus»: «Ein Möbel Marke «Bundesverwaltung», ganz klar. Es ist der VW unter den Büromöbeln, das zeigt sich auch im Preis.» Sein Understatement in eigener Sache gilt klassisch-solidem «schweizerischen» Design: Metallcontainer und die Beschränkung auf das Nötige standen Pate, die Produktionsbedingungen der Bigla AG Biglen, wo eine Tradition sachlicher Nüchternheit weiter entwickelt wird, bilden den Hintergrund. Als Bürki Ende der Siebziger erstmals beigezogen wurde, war das Unternehmen mit seinen gut 200 Beschäftigten von einem neuen Eigentümer eben erst aus dem Konkurs geführt worden. Der gelernte Maschinenzeichner Bürki, frisch ab Weiterbildung, musste sich nach der Decke strecken. Unterstützt vom Designerkollegen Hans Eichenberger, gelang ihm ein leistungsfähiges Programm, dessen Formen-Erbe spürbar bleibt. Das heutige Opus ist vertikal und horizontal fast beliebig ausbau- und addierbar, Systemelemente lassen sich kombinieren und verschieden ausstaffieren. Mit schwarzer Linoleum-Einlage, heller Naturholzkante und gläsernem Tischfortsatz stellt sich gar ein Hauch von Eleganz ein – die strenge Eleganz einer Uniform. Die bewährten Doppel-Hänge-registaturen finden nach wie vor Platz unter der Konstruktion – bei «Cre-activ» versperrt der Balken den nötigen Raum. DIN-A4 bleibt DIN-A4 – Bürki baute das Neue ums Alte, für gut befundene, herum.

Punkte Funktionalität sind kaum Unterschiede etwa zu «Metropol» auszumachen. Dessen



Abgespeckt: «Isi» von Carmen und Urs Greutmann. Erinnerungen an das Brett auf Malerböcken werden wach (links).

Unspartanisch: «Metropol» von Mario Bellini und Dieter Thiel, hier in der Fassung «gediegen repräsentativ» (rechts).

Bewährt: «Opus» von Andreas Bürki hat etwas von der Genügsamkeit eines Kontors (rechts unten).



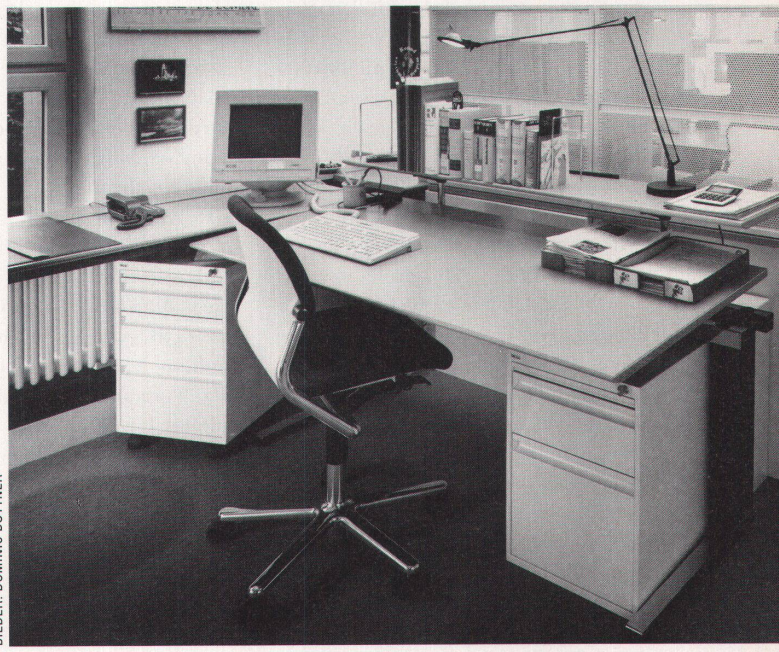
Container könnten Opus abgesehen sein – gepflegter in der Ausführung, aber, von Details abgesehen, der gute alte Bigla-Kubus im Metropol-Kleid. Die Bausätze der beiden Programme gehen vom Einzelarbeitsplatz aus, im Unterschied zu «Cre-activ», das auf Verkettung angelegt ist. Dennoch sind sowohl «Metropol» als auch «Opus» nicht insular: «Wir liefern die <tools>, der Kunde macht daraus die Flexibilität», charakterisiert Fehlbaum.

**Einfache Raster**

Die Grundformen der Metropol-Komponenten sind Kreis, Quadrat und Rechteck. Wie bei «Opus» bleibt das Tischblatt frei, dank Auf- oder Unterbauten. Die drehbare Punktverkopplung erlaubt Beweglichkeit, dem Kombinations-Chaos, in das «Metropol» mit seinem «hedonistischen» Konzept abrutschen könnte, steht eine ordnende Grundstruktur entgegen. Auf diesem Raster ist fast alles möglich. Zuweilen bliebe es gar den Mitarbeitern überlassen, ihren Arbeitsplatz zu komponieren – gediegen repräsentativ, jugendlich frisch oder technikverliebt. Die ausgeklügelte Systemtechnik verhindert das Abheben ins Dreamland des Designs. Fehlbaum: «Die Gefahr von Design-Overkill haben wir mit der stark bestimmenden Ordnungsstruktur und einfachen Grundformen ernstgenommen.» Ohne spartanisch zu werden: Mit der Rundprofil-Vollholzkante wird das freigehaltene Tischblatt noch betont, die hochentwickelte Scharnier-Technologie ist unauffällig präsent.

**Devise für die Zukunft: Abmagern**

Und wie geht's weiter mit der Büroausstattung? Angesprochen auf einen Wunschraum des



BILDER: DOMINIC BÜTTNER

Schreibenden, winkt Fehlbaum ab: Ein ergonomischer (Liege-)Arbeitsstuhl für Leute, die viel Zeit vor dem Bildschirm verbringen, steht nicht auf dem Programm der Vitra-Entwicklungen: «Die Leute würden einschlafen.» Die Zukunft liege weniger bei Techno-Möbiliar als bei einer Organisation der Arbeit, die dem einzelnen mehr Arbeitsqualität bringe. «Der neue Trend heisst Abspecken», meint Urs Greutmann. Nicht in dem Sinn, dass Funktionalität abgebaut wird, sondern indem Funktionalität mit einfacheren Mitteln realisiert wird.» «Isi», von easy, heisst die neue Linie von Denz & Co. Präsentiert wird sie diesen Herbst

an der Bürofachmesse «Orgatec» in Köln. Die Tragflächen für Elektronik werden ganz von der Arbeitseinheit getrennt, der PC verschwindet in einem Extramöbel, textile Sichtblenden unterstreichen den mobilen, scheinbar improvisierten Charakter der kleinen Einheiten, die unter tausend Franken kosten sollen. Assoziationen zum Brett auf Malerböcken werden wach. «Wir wollten mit «Isi» weg vom Technokratischen, Imagebeladenen», sagt Urs Greutmann. «Das Handling wird für die Benutzer einfacher – anders als bei den grossen Systemen braucht es keinen Hauswart mehr, wenn einmal umgestellt werden soll.»